Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 6 Milliarden Mk., von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 4 Milliarden Mk., Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 2 Milliarden. Reklamezeile 30 Milliarden. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für die Woche vom 19. bis 24. November 350 Milliarden M. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 271 — **Montag, den 19. November 1923** — **51. Jahrgang.**

Der Reichskanzler über seine Politik.

(W) In der gestrigen Sitzung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei hielt Reichskanzler Dr. Stresemann eine Rede, in der er zunächst auf die äußere Politik einging. Der Reichskanzler führte u. a. aus: Daß die Aufgabe des passiven Widerstandes eine Notwendigkeit war, bestreitet niemand. Es wird uns aber vorgehalten, die Aufgabe sei bedingungslos erfolgt und habe den vollkommenen Zusammenbruch unserer Außenpolitik dokumentiert. Demgegenüber wird man zweierlei feststellen müssen: Es bestand natürlich nicht die Absicht, den passiven Widerstand bedingungslos abzubrechen. Ich habe vielleicht alles getan, um die Bedingungen durchzusetzen, die auch von meinen Vorgänger im Auswärtigen Amte aufgestellt worden waren. Diese Möglichkeit hat sich nicht ergeben, und zwar deshalb nicht, weil die Verbündeten Frankreichs uns darin nicht unterstützt haben. Wenn man aber Kritik übt und fragt: Warum gelang der Regierung nicht die Durchsetzung ihrer Bedingungen?, dann muß man auch fragen: Welche Mittel standen der Regierung zur Verfügung? Machtmittel gab es für uns nicht und die ideale Widerstandskraft, auf die sich der passive Widerstand aufbaute, war von beschränkter Dauer. Es mußte versucht werden, mit Frankreich zu einer Lösung zu kommen. Die Entwicklung, die seitdem auf diplomatischem Wege eingesetzt hat, gibt wohl kein Recht, von einem außenpolitischen Mißerfolg zu sprechen, soweit das Kabinett überhaupt imstande war, auf diese Entwicklung unmittelbar einzuwirken. Die Bedeutung der Entwicklung liegt für uns darin, daß sie vielleicht einen neuen europäischen Geschichtsabschnitt einleitet.

Wie stehen die Dinge an Rhein und Ruhr? Die wirtschaftlichen Verhandlungen mit den dortigen Industruellen und Frankreich sind nicht zum Abschluß gekommen. Wir stehen vor der Tatsache, daß wir Rhein und Ruhr nicht mehr finanzieren können, ohne daß das ganze Reich zusammenbricht. Man macht sich in der Oeffentlichkeit noch nicht die richtige Vorstellung davon, daß wir unter einer inländischen Finanzkontrolle stehen nämlich der der Rentenbank. Mit den Krediten, die wir von ihrer Seite bekommen, müssen wir unbedingt auskommen. Das besetzte Gebiet braucht für 10 bis 14 Tage etwa 100 Millionen Goldmark. Unser Kredit würde also wenn wir auch nur wenige Wochen weiterzahlen wollten bald erschöpft sein und damit wäre alles verloren, was wir mit der Rentenmark erreichen wollten. Die Verhandlungen, die die Industriellen im Einverständnis mit der Regierung mit Frankreich geführt haben sind gescheitert weil Frankreich die Kohlenlieferungen nicht unserem Reparationskonto anschreiben, sondern für andere Verpflichtungen Deutschlands anrechnen wollte. Wie die Dinge liegen, konnte in dieser Forderung nur der Versuch sich liegen, uns dazu zu bringen, den Einbruch in das Ruhrgebiet als legal anzuerkennen und uns mit den Kosten dieses Ruhreinbruches zu belasten. Wir haben deshalb erklärt, daß wir diese Forderung unbedingt ablehne. Die zehnstündige Arbeitszeit, von der Herr Poincaree in seiner letzten Rede spricht, hat dabei überhaupt keine Rolle gespielt.

Nun ein Wort zur Währungsfrage. Man hatte die schärfsten Vorwürfe erhoben, weil die Einführung einer neuen wertbeständigen Währung so lange gedauert hat. Demgegenüber möchte ich hervorheben, daß die Einführung des wertbeständigen Geldes ihre besonderen Gefahren hatte, solange der passive Widerstand noch imgange war. Bei den Ausgaben, die wir während dieser Zeit hatten, wäre das wertbeständige Geld in kurzer Zeit verbraucht worden. Darum brauchten wir noch das Papiergeld.

Innerpolitisch habe uns die sächsisch-thüringische Frage am meisten beschäftigt. Die Regierung konnte erst eingreifen, als die Dinge dazu reif waren. In Thüringen hat sich das Ausscheiden der Kommunisten aus der Regierung erfreulicherweise ruhig vollzogen. Die Bildung einer neuen thüringischen Regierung ist selbstverständlich Sache der dortigen Landtagsfraktionen. Was die Zustände in Bayern anlangt, so spielte sich der Kampf in Bayern auf dem Gebiete bundesstaatlicher Forderungen gegenüber der Zentralgewalt ob, ohne daß dadurch die Notwendigkeit eines direkten Eingreifens vorlag. In der Frage der militärischen Befehlsgewalt handelt es sich um eine grundsätzliche Frage. Ich bin doch der Ansicht, daß ein militärischer Befehl, der gegeben worden ist, auch ausgeführt werden muß. Gewiß kann der Befehlempfänger der Ansicht sein, er kann den Befehl nicht ausführen. Dann aber mußte er sein Amt niederlegen. Inzwischen haben die Dinge in Bayern eine neue Entwicklung eingenommen. Es ist dort ein Zusammenbruch von Charakteren und Persönlichkeiten erfolgt, die ihn wohl niemand für möglich gehalten hatte. Was im übrigen gegen die Persönlichkeiten des 9. November zu tun ist, das muß Sache des Reichsanwaltes sein.

Ein Kabinett, das sich auf eine parlamentarische Mehrheit stützt, ist im deutschen Reichstage von vornherein durch keine Koalition zu erzielen. Das gegenwärtige Kabinett muß sich die Mehrheit suchen, und wenn es die Mehrheit nicht findet, so wird die Frage akut werden: Soll nun der Reichstag aufgelöst werden oder soll das Direktorium kommen, das sich unter Ausschaltung der Parteien auf die wirtschaftlichen Verbände stützt? Vor diesem zweiten Wege warne ich. Eine Abkehr von der jetzigen verfassungsmäßigen Regierungspolitik ist nicht nur innerpolitisch, sondern auch außenpolitisch verhängnisvoll. Käme die Diktatur, so würden wir die außenpolitische Mehrbelastung, die daraus erwüchse, nicht mehr tragen können.

Man wirft uns die Rückkehr des Kronprinzen vor und droht uns mit neuen Sanktionen. Ich halte es aber doch für besser, neuen französischen Gewaltmaßnahmen ausgesetzt zu sein, als dem Vorwurf, daß der letzte Deutsche aus dem Weltkriege noch im Auslande fern von seiner Familie weilen muß. Man wird uns voraussichtlich die Forderung stellen, den Kronprinzen auszuliefern, und wir werden diese Forderung selbstverständlich ablehnen. Trotzdem werden die bevorstehenden außenpolitischen Schwierigkeiten eine starke Belastung für uns bleiben und eine noch stärkere Belastung durch die Schaffung einer Diktatur und einer verfassungswidrigen Regierung wäre nicht zu tragen. Wir müssen uns vor die Frage stellen, ob wir recht daran tun, Poincaree selbst noch den Weg zu bereiten. Wir stehen in Verhandlungen über ausländische Kredite. Diese Verhandlungen können nur zum Erfolg führen, wenn Deutschland sich von inneren Krisen freihält. Für die Mehrleistung und die Mehrproduktion wird die Regierung die Voraussetzung schaffen. Die Regelung der Arbeitszeit wird ungefähr in dem Sinne erfolgen, wie sie durch das Arbeitszeitgesetz vorgesehen war. Die Verminderung des Beamtenapparates, die Aufhebung der Ausfuhrkontrolle, die Führung von Kreditverhandlungen und alles, was eine Regierungstätigkeit vor Augen liegt, wird ihnen zeigen, daß das Kabinett es an Arbeit, Aktivität und Verantwortungsfreudigkeit nicht hat fehlen lassen.

Mussolini gegen neue Sanktionen.

(W) Ministerpräsident Mussolini erklärte in einer langen Rede im italienischen Senat: Die italienische Regierung würde eine weitere Besetzung deutschen Gebietes nicht billigen können (Sehr lebhafter Beifall). Man müsse den Mut haben, zu sagen, daß das deutsche Volk noch am Leben sei. Man könne und dürfe nicht daran denken, dieses Volk zu vernichten. (Beifall und Händeklatschen). Mussolini fährt fort, es ist ein Volk, welches morgen vielleicht noch einen wichtigen Teil der europäischen Zivilisation bedeuten wird. Die Richtlinien der italienischen Regierung sind Herabsetzung der deutschen Schuld auf eine vernünftige Ziffer und infolgedessen entsprechende Herabsetzung der interalliierten Schulden, ein genügend langes Moratorium für Deutschland außer für Reparationen in Natura, Ergreifung von Pfändern und Garantien, Räumung des Ruhrgebietes nach Erlangung der Pfänder und Garantien. Keine Einmischung in innere Angelegenheiten Deutschlands, aber moralische und politische Unterstützung einer Regierung, welche die Ordnung im Reiche wieder herstellt und die Deutschland zur finanziellen Gesundung führt, keine Veränderung territorialer Art. Italien ist bereit, in dieser Richtung vorzugehen und sich allen in diesem Sinne gemachten Versuchen anzuschließen. Die Lösung des Reparationsproblems, die ich italienisch nennen müßte, liegt auf der Linie des Ausgleiches der entgegengesetzten Interessen und entspricht auch den höheren Interessen der Gerechtigkeit.

In seiner Rede stellte Mussolini weiter fest, daß Italien von Beginn an darauf bestanden habe, die Ruhraktion als eine rein zivile und nicht militärische zu gestalten. Als die Aktion dann trotz des Widerspruchs Englands einen militärischen Charakter annahm, habe Italien mit Rücksicht auf die möglichen schweren Folgen auf die Entente sich nicht zurückgezogen. Ein Bruch mit Frankreich und eine endgültige Trennung von seinen Kriegsverbündeten hätte Italien die Verantwortung für eine Annullierung des Versailler Vertrages auferlegt. Italien sei bereit, Opfer gegenüber Deutschland zu bringen, aber nur in gleichem Verhältnis wie die anderen. Italien habe in jedem Fall, wo es möglich war, hinsichtlich Deutschlands interveniert. In der Frage der militärischen Kontrolle und der Rückkehr des ehemaligen Kronprinzen nach Deutschland seien Italien und England einig. Man müßte offen aussprechen, daß die Forderung nach Auslieferung des Kronprinzen ein Irrtum sei und in eine Sackgasse führen würde, aus der man nur durch eine neue Verwickelung der Lage herauskommen könnte.

Die unerfüllbaren Industrieabkommen.

Neue Verhandlungen Phönix und Rheinstahl.

Phönix und Rheinstahl, deren Abkommen mit den Franzosen am 20. ds. Mts. abläuft, haben neue Verhandlungen mit der Micum aufgenommen, die man, wenn man optimistisch genug gestimmt wäre, evtl. als eine Brücke für die Wiederaufnahme der am Mittwoch seitens der Franzosen mit den Vertretern des Bergbau-Vereins abgebrochenen Verhandlungen ansehen könnte. Von der Gruppe Phönix-Rheinstahl ist nämlich der ehrliche Versuch gemacht worden, unter den von den Franzosen gestellten harten Bedingungen die Arbeit wieder in Gang zu bringen und zu produzieren. Die Unmöglichkeit der Erfüllung liegt indessen heute offen zutage, und diese Gruppe dürfte nicht versäumt haben, den Beweis an Hand der Tatsachen und Bücher zu führen. Der Phönix beispielsweise hat, was die Produktion anbetrifft, auf Grund des vorläufigen Abkommens in Duisburg-Ruhrort 2 Hochöfen mit den entsprechenden Zechen in Betrieb genommen. Wenn man auch in den ersten 8—14 Tagen über die entstandenen erheblichen Verluste hinweggesehen hat, weil man diese für die Wiederaufnahme der Arbeit als unvermeidlich voraussah, so hat doch die weitere Entwickelung der Selbstkosten, d. h. die Auswirkung der französischen Bedingungen auf dieselben gezeigt, daß der Ruin nicht abgewendet werden kann. Die Selbstkosten, sowohl auf den Zechen als auch auf den Hütten, erreichen das Mehrfache der zu erzielenden Preise. Ein Export, auf den man in der Hauptsache angewiesen ist, scheidet gänzlich aus. Nachdem die Rohstoffvorräte aufgebraucht sind und Kredite nicht mehr zur Verfügung stehen — woher sollen sie auch fließen, wenn in ein Faß ohne Boden geschüttet wird — hat man sich gezwungen gesehen, die Betriebe wieder stillzulegen.

10 Stundenschicht — 30 Prozent Arbeiter zuviel.

In einer Besprechung, die der Dezernent des Dortmunder Arbeitsamtes mit dem Geschäftsführer des Verbandes der Eisen- und Stahlindustrie hatte, machte dieser über die Arbeitsverhältnisse Mitteilungen, die in der Presse ungenau wiedergegeben sind. Tatsächlich hat der Vertreter, der in einer anderen Angelegenheit bei dem Dezernenten vorsprach, sich geäußert. Es hänge nicht von den Franzosen allein ab, wenn der Betrieb nicht wieder aufgenommen werde, sondern auch von der Arbeiterschaft. Der Drei-Schichtentag (8-Stundentag) müßte verschwinden, es müßte der Tag zu zwei Schichten zu je 10 Stunden eingeteilt werden; es sei ausgeschlossen, daß all Arbeiter wieder in die Betriebe gelangen. 30 Prozent der Arbeiter seien zuviel hier im Industriebezirk, und diese 30 Prozent müßten in das unbesetzte Deutschland abgeschoben werden, wo sie Beschäftigung in der Landwirtschaft finden mögen. Der Vertreter der Direktion der Zeche Scharnhorst äußerte sich demselben Dezernenten gegenüber, auf Beschluß des Zechenverbandes sei den Belegschaften bis zum 30. November gekündigt worden. Auf den Einwand, daß diese Kündigung und Betriebsstillegung mit den bestehenden Gesetzen in Widerspruch stände, wurde von dem Zechenvertreter erwidert, man möge sich mit der abgeschlossenen Tatsache abfinden. Hierauf erwiderte der Dezernent, daß bei der Absicht, einen Betrieb stillegen zu lassen, vor Wochen vor der beabsichtigten Stillegung der Demobilmachungskommissar Regierungspräsidenten) Anzeige erstattet werden müsse, und daß während dieser Frist Kündigungen nicht erfolgen dürften. Ferner wünscht die Zechenverwaltung dringend, daß die Erwerbslosengeldauszahlung für die Bergleute nicht mehr auf der Zeche erfolgen möge. Nach Ansicht des Dezernenten wird es aber dabei verbleiben müssen, da auf Anordnung des Ministers im Betrieb gezahlt werden müsse, wenn es gewünscht wird.

Die Beamtenvertreter beim Reichskanzler.

Auf Veranlassung der Beamtenspitzenorganisationen fand ein Empfang der Vertreter der deutschen Beamtenschaft durch den Reichskanzler statt. Der Sprecher der Organisationen wies auf die Erregung in weiten Kreisen der Beamtenschaft hin und behandelte in ausführlichen Darlegungen die Frage der Beamtenbesoldung, der Arbeitszeit und des Beamtenabbaues. Bezüglich der Beamtenbesoldung wandte er sich gegen die Gefahr eines weiteren Absinkens des Realeinkommens. Für die Arbeitszeit der Beamten wünschte er grundsätzlich die Aufrechterhaltung des Achtstundentages, wie sie von der gesamten Arbeitnehmerschaft gefordert werde. Er sprach sich ferner gegen die durch die Personalabbauverordnung eingetretene Verletzung der Rechte der Beamtenschaft aus. Insbesondere wies er auf die Frage des Beamtenrätegesetzes und die verzweifelte Lage der Beamtenschaft im besetzten Gebiet hin. Der Reichskanzler behandelte in ausführlichen Darlegungen die politische Gesamtlage und gab in bestimmter Weise der Absicht der Reichsregierung Ausdruck, an den Grundlagen des Berufsbeamtentums nicht rütteln zu lassen, das er als die starke Klammer für den Zusammenhalt des deutschen Reiches bezeichnete. Er rechtfertigte die getroffenen Regierungsmaßnahmen mit dem Hinweis auf die trostlose Finanzlage Deutschlands und die auch den Beamtenorganisationen bekannte Not des ganzen Volkes. Die Beamtenorganisationen werden nunmehr zu der durch den Verlauf der Besprechung geschaffenen Lage Stellung nehmen.

Ein Zeigner-Skandal.

In der sächsischen Sozialdemokratie scheint sich ein „Fall Zeigner" herauszubilden, der zu einem öffentlichen Skandal von einem solchen Ausmaß zu werden droht, wie wir ihn in Deutschland noch niemals, auch nicht beim Zusammenbruch, erlebt haben. Ueber die ersten Anfänge sei nur folgendes gesagt: In den letzten Wochen und Monaten herrschte innerhalb der sächsischen Sozialdemokratie eine sehr starke Erregung darüber, daß auch die vertraulichsten Verhandlungen und Beratungen der Partei am nächsten Tage schon in den Zeitungen standen. Alles Suchen nach den indiskreten Genossen war vergeblich, bis jetzt ein Zufall die ganze Sache ans Licht brachte. Der indiskrete Genosse ist nämlich der frühere Ministerpräsident Dr. Zeigner selbst, der gleich nach der Sitzung unter einem Deckmantel mit einem Dresdener Journalisten sich besprach und ihm die vertraulichen Vorgänge verriet, die dieser dann sofort veröffentlichte. Infolgedessen ist die Entrüstung über den früher viel gefeierten Dr. Zeigner ziemlich allgemein, so daß dieser sich gezwungen sah, schon jetzt von der Ausübung seines Landtagsmandats sich beurlauben zu lassen. Aber die Dinge gehen noch weiter. Dr. Zeigner soll, schon bevor seine Genossen ihn zum Ministerpräsidenten machten, in seiner Eigenschaft als Justizminister sich Verfehlungen von solcher Schwere haben zuschulden kommen lassen, daß damit der Verlust nicht nur seines Landtagsmandats, sondern auch seiner Stellung als Landgerichtsdirektor in Dresden verbunden sein dürfte.

Der ehemalige Ministerpräsident ist bereits von seiner Fraktion aufgefordert worden, sein Landtagsmandat sofort niederzulegen. Dr. Zeigner hat Niederlegung auch versprochen, dies Versprechen jedoch nicht eingelöst, sondern sich der Einlösung durch beschleunigten Antritt seiner „Urlaubsreise" nach der Schweiz entzogen. In einer Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion ist nunmehr beschlossen worden, Herrn Zeigner endgültig aufzufordern, sein Landtagsmandat ohne jedes Verzögern niederzulegen. Es liegt ein weiterer Grund für die Stellungnahme der Fraktion vor, der in Handlungen zu suchen ist, die die Oeffentlichkeit in Kürze noch beschäftigen werden. — Nach einer neueren Meldung ist Zeigner seitens der sozialdemokratischen Fraktion von seiner Urlaubsreise aus der Schweiz zurückgeholt worden und bereits in Dresden eingetroffen.

Ueber die eigenartige Tätigkeit des früheren sächsischen Finanzministers Böttcher (Kommunist) wurde bereits berichtet, und jetzt ist noch der sächsische kommunistische Landtagsabgeordnete Schneller, von Beruf Volksschullehrer, in Lichtenstein-Callnberg verhaftet worden, als er eine geheime Versammlung abhalten wollte. Bei ihm wurden nach Berichten der sozialistischen Presse mehrere Generalstabskarten sowie Aufzeichnungen über Standorte und Fernsprechverbindungen der Reichswehr gefunden. Diese Tatsache gewinnt dadurch erhöhte Bedeutung, daß Schneller im Kriege Oberleutnant war.

Kleine Nachrichten.

In den Betrieben des Berliner Buchdruckgewerbes ist die Arbeit überall wieder aufgenommen worden.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 19. Nov. (Verschiedenes.) In der 43. Jahreswoche vom 21. bis 26. Oktober sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Unterleibstyphus 1 (Frechten); Todesfälle durch Tuberkulose 1 (Billmerich). — Im ganzen Regierungsbezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 17 (1), Kindbettfieber 8 (2), Ruhr 19 (3), Scharlach 18, Tuberkulose 52 (69), Unterleibstyphus 40 (3), Genickstarre 3 (2), Körnerkrankheit 1, Paratyphus 2 (2), Grippe (4).

(Falsches Bahn-Notgeld.) Vor kurzem sind Notgeldscheine der deutschen Reichsbahn über 5 Millionen Mark in den Verkehr gebracht worden, denen durch Ueberstempelung ein höheres Wertzeichen gegeben ist. Es handelt sich hierbei um eine Fälschung. Die Reichsbahn hat überstempelte Notgeldscheine nicht herausgegeben. Vor Annahme solcher gefälschten Notgeldscheine an Zahlungsstatt wird deshalb gewarnt.

•

Die Erwerbslosenunterstützung.

Die wochentäglichen Unterstützungssätze für die Erwerbslosen betragen im unbesetzten Deutschland für die Zeit vom 12. bis 17. Novbr. in Ortsklasse A: für Männer über 21 Jahren 420 Milliarden, unter 21 Jahren 250 Milliarden, für Frauen über 21 Jahren 340 Milliarden, unter 21 Jahren 200 Milliarden. Als Familienzuschläge für den Ehegatten 150 Milliarden, für jedes Kind und jeden sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen 130 Milliarden. In Ortsklasse B sind für die gleichen Gruppen zu zahlen: 390, 230, 320, 190, 140, 120 Milliarden. Ortsklasse C: 330, 210, 300, 180, 130, 110 Milliarden. Ortsklasse D und E: 230, 190, 280, 170, 120, 100 Milliarden. Die Familienzuschläge dürfen insgesamt den einfachen Haupterstützungssatz nicht überschreiten. Im besetzten Gebiet darf zu sämtlichen Sätzen ein Zuschlag von 12 v. H. gewährt werden.

•

Angestelltenversicherung.

Nach der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 3 November 1923 gelten vom 5. November 1923 folgende Gehalts- und Beitragsklassen:

Gehaltsklasse	monatliches Entgelt von mehr als Mark	bis zu Mark	Monatsbeitrag Mark
44	—	5 Billionen	168 Milliarden
45	1 Billionen	7 „	224 „
46	7 „	10 „	315 „
47	10 „	15 „	465 „
48	15 „	20 „	652 „
49	20 „	25 „	838 „
50	25 „	—	1024 „

Der Wertaufdruck auf den Marken lautet über den zehntausendsten Teil des jetzigen Verkaufspreises. Zum bisherigen Verkaufspreise werden Marken nicht mehr abgegeben. Die Beiträge betragen wie bisher im Durchschnitt 3,7% des Entgelts, gegenüber etwa 8% bei Schaffung des Angestelltenversicherungsgesetzes.

•

(Abänderung des Arbeitsnachweisgesetzes.) Die Reichsregierung hat auf Grund des Ermächtigungsgesetzes am 31. Oktober 1923 eine Verordnung erlassen, welche bezweckt, Errichtung und Ausbau der noch fehlenden oder nicht völlig eingerichteten öffentlichen Arbeitsnachweise zu beschleunigen, welche ferner zum Zweck von Ersparnissen die Bestimmungen über Einberufung und Geschäftsführung von Verwaltungsrat und Verwaltungsausschüssen abändert und die Uebertragung weiterer Aufgaben an die Arbeitsnachweisämter von der Zustimmung des R. A. M. abhängig macht. Im Zusammenhang mit der Verordnung über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge sollen die Beihilfen des Reiches zu den Kosten der öffentlichen Arbeitsnachweise fort.

(Erhöhung von Verbrauchssteuern.) Am 16. November soll eine von der Reichsregierung am 27. Oktober auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassene Verordnung über Verbrauchssteuer in Kraft treten, die eine Erhöhung der Steuern für Zucker, Salz und Zündwaren, sowie die Festsetzung der Spielkartensteuer in Gold bringt. Danach wird die Zuckersteuer 65 Prozent des Herstellerpreises für Verbrauchssteuer ab Magdeburg, die Salzsteuer 45 Prozent des Großhandelspreises für gewöhnliches Speisesalz in loser Schüttung ab Braunschweig, die Zündwarensteuer 60 Prozent des Steuerwertes (Herstellerverkaufspreis) und die Spielkartensteuer 30 Goldpfennige für das Spiel betragen.

(Anmeldung von Sachschäden.) Die schwere finanzielle Not des Reiches zwingt die Reichsregierung dazu, noch ausstehende geldliche Leistungen möglichst bald festzustellen. Es ist daher auch für die aus dem besetzten Gebiet seit dem 11. Januar 1923 ausgewiesenen Beamten und Privatpersonen zur Anmeldung der erlittenen Sachschäden, d. h. der Schäden, an den zu ihrem Hausrat gehörenden Gegenständen, wozu also nicht allein Geschäftsschäden usw. gehören, eine Frist von einem Monat nach Bekanntwerden des Schadenfalles gesetzt. Es handelt sich natürlich nur um die Anmeldung derjenigen Schäden, die endgültig feststehen. Bei denjenigen Sachen, deren endgültiger Verlust oder Beschädigung den Ausgewiesenen noch nicht bekannt sind, braucht ein Schaden, auch vorsorglich nicht, angemeldet zu werden. Beamte und die diesen gleichstehenden Personen haben die Anträge innerhalb der Frist ihrer vorgesetzten Dienstbehörde, von der sie betraut werden, ausgewiesene Nichtbeamte durch die zuständigen Rote-Kreuz-Stellen, der Reichsentschädigungsstelle in Kassel einzureichen. Die Frist ist gewahrt, wenn die Angabe am Ende der Frist zur Post gegeben oder bei der zuständigen Stelle eingereicht wird. Für jetzt noch festzustellende Schäden beginnt die Frist mit dem 16. November 1923 und endet mit dem 14. Dezember 1923.

(Postverkehr nach Rentenmark.) Der Reichsschatzminister hat dem Reichskabinett einen Entwurf zu einer Verordnung zugehen lassen, die eine Umstellung des gesamten Postverkehrs auf Rentenmark in den ersten Tagen des Dezember vorsieht. Vom 6. Dezember ab werden die Postscheckkunden voraussichtlich über ihre Guthaben in Rentenmark verfügen können. Den Kunden geht nähere Nachricht von den Postscheckämtern zu. Die Ueberweisungen und Schecks wären dann auf Rentenmark auszustellen. Die Zahlkarten hätten bereits vom 3. Dezember ab auf Rentenmark zu lauten. Bei der Einzahlung werden neben Rentenmark bis auf weiteres auch die Anleihestücke und Zwischenscheine bis 21 Mark (5 Dollar) der wertbeständigen Anleihe des Deutschen Reiches in Zahlung genommen werden. Ferner wird die Postverwaltung vom 1. Dezember ab neben den auf Papiermark lautenden Postanweisungen im Inlandsverkehr auch Postanweisungen auf Rentenmark einführen.

(Lustbarkeiten am Bußtag und am Totensonntag.) Am Bußtag, Karfreitag und an dem dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahres-Tage dürfen weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten, sowie theatralische Vorstellungen, Lichtspielvorführungen, Schaustellungen und öffentliche Lustbarkeiten stattfinden. Ausgenommen sind nur 1. Darbietungen geistlicher Musik, 2. theatralische Vorstellungen von Stücken ernsten Inhalts, die von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen genehmigt werden, 3. an dem dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage auch Lichtspielvorführungen, die im Zusammenhang mit einem belehrenden oder wissenschaftlichen Vortrag stattfinden, oder sonst einen ernsten Inhalt haben, der von der Filmzensur als für den Jahrestag geeignet bezeichnet ist, oder von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen anerkannt wird. Doch dürfen sie nicht vor 6 Uhr abends beginnen und keine andere Begleitmusik als eine solche durch Harmonium haben. In den für die Vorführungen (1., 2. und 3.) benutzten Räumen darf kein Schankbetrieb stattfinden.

(Brotverbilligung.) Staatlicherseits werden Mittel zur Brotverbilligung für kinderreiche Familien zur Verfügung gestellt. Die Verbilligung soll eintreten für die vierten und weiteren Kinder, wenn der Vater noch lebt, für die dritten und weiteren Kinder, wenn der Vater gestorben ist. Auf die heutige Bekanntmachung des Stadtwohlfahrtsamtes Kamen machen wir besonders aufmerksam.

Wegen Hehlerei wurde in den vergangenen Tagen der Fahrradhändler H., Bahnhofstraße, in Haft genommen. H. hatte fortlaufend Fahrräder sowie Fahrradersatzteile in größeren Mengen von ihm unbekannten Personen aufgekauft und an andere Fahrradhändler weiterverkauft. Die von H. weit unter Preis angekauften Fahrradersatzteile sollen von Fahrrad- und Kettenwerken in Fröndenberg entwendet worden sein.

Sölde, 17. Nov. (Einbruchsdiebstähle.) In der Nacht zum 10. ds. Mts. wurde in das Geschäftslokal der Ehefrau Schoppe hier, Wilhelmstraße, eingebrochen, das dem Kaufmann Moritz Schild in Hörde als Filiale dient und eine größere Menge Grubenschuhe, Jagdstiefel, Landschuhe, Sandalen und Pantoffeln im Werte von Hunderten von Billionen entwendet. — Dem Wirt Winkelmann an derselben Straße entwendete man aus seinem Keller in der Nacht zum 12. ds. Mts. eine Menge Spirituosen und zwar 100 Liter Kognak, 100 Liter Branntwein, 50 Liter Sprit und andere Alkoholgetränke. Der größte Teil soll dem Destillateur Ellerbrock in Aplerbeck gehören. Der Wert beläuft sich auch auf viele Billionen Mark. — Einige Nächte vorher hatte man dem Wirt Kaiser einen Besuch abgestattet und aus einem Raum seines Wohnhauses 9 neue Fahrräder, die noch unbereift und ohne Sattel waren, entwendet. Die Räder hatte eine Firma aus Essen dort untergestellt. Marke „Neumanns Germania-Fahrrad", einige der Räder waren Auslandsmodelle und zwar mit einer geraden Lenkstange.

Aplerbeck, 17. Nov. (Diebe ermittelt.) Dem Wirt Behrensmann war man in seinen Schweinestall eingebrochen und hatte dort ein Schwein abgeschlachtet und mitgehen heißen. Außerdem hatten die Diebe einen wertvollen Treibriemen zerschnitten, jedoch nur ein kurzes Stück davon mitgenommen. Als Diebe wurden bald die Bergleute Karl Loeper, Heinrich Lohsträter und Heinrich Soeren, sämtlich in Aplerbeck wohnhaft, ermittelt, festgenommen und dem Amtsgericht in Hörde vorgeführt. Das geschlachtete Schwein, das bereits schon zerlegt war, konnte dem B. wieder zurückgebracht werden.

Berghofen, 17. Nov. (Beraubungen der Eisenbahnzüge.) In erschreckender Weise mehren sich die Beraubungen der Eisenbahnzüge im Güterbahnhof Hörde-Berghofen. Die Polizei nahm bei mehreren verdächtigen Personen Haussuchungen vor, die eine Menge Lebensmittel an Butter, Mehl und dergl. mehr zutage förderte. Eine größere Anzahl Personen wurde festgenommen, sie werden sich demnächst wegen Bandendiebstahls zu verantworten haben. Die Festnahme mehrerer Personen steht noch bevor, da die angestellten Ermittelungen immer mehr Beweismaterial an den Tag bringen. Beschlagnahmt wurden Waren für mehrere Hunderte von Billionen Mark.

Ergste, 17. Nov. (Schweres Autounglück) Donnerstag abend gegen 12 Uhr ereignete sich hier ein schweres Automobilunglück. Ein Auto der Eisen-Industrie gehörend, rannte vor einen Lindenbaum. Der Ing. Berg von Schwerte verunglückte tödlich Der Chauffeur und ein anderer Fahrgast kamen mit leichteren Verletzungen davon.

! **Hohenlimburg, 14. Nov. Die Hohenlimburger Zeitung** gibt folgendes bekannt: Die heutige Zeit zwingt uns zu einem Schritt, der uns hineinversetzt in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als wir noch im Anbeginn unseres Bestehens waren. Wir sind zu unserem größten Bedauern wegen der geradezu wahnsinnigen Preise in Matern, Druckpapier usw., die in den Anzeigen und Abonnements heute keinen Gegenwert finden, gezwungen, nur noch dreimal wöchentlich zu erscheinen.

? **Lindenberg (Kr. Siegen), 15. Nov. (In den Tod gefolgt.)** Der praktische Arzt Dr. Müller, der sich erst vor einigen Jahren in Lindenberg ansässig gemacht hatte, hat sich erschossen. Der Tod seiner Frau, die vor kurzer Zeit nach einjähriger Ehe starb, hat dem Arzt die Veranlassung zu diesem Schritt gegeben.

? **Oelde, 13. Nov. (21 Schweine und 3½ Zentner Schweinefleischdauerware beschlagnahmt.)** Donnerstag vormittag wurden hier durch den Landjäger Rusch 21 Schweine und 3½ Zentner Mettwurst (Dauerware u. Frischwurst) beschlagnahmt, die zwei hiesigen Bürgern gehörten, welche nicht im Besitze der Erlaubnis des Handels mit Fleisch sind. Zwei der Oelder Polizeibehörde gut bekannte Händler aus Dortmund waren gerade dabei, die Wurstwaren in ihre Koffer zu packen. Die beiden Eigentümer der beschlagnahmten Schweine und Würste wurden verhaftet und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die Wurstwaren sind dem städtischen Wohlfahrtsamt zur Verteilung überwiesen worden.

Essen, 16. Nov. (Strafurlaub für Krupp.) Nachdem das Betriebsratsmitglied der Firma Krupp, Müller, dessen Strafe ohnehin im Dezember abgelaufen war, in diesen Tagen bereits endgültig aus dem Gefängnis entlassen wurde, ist nun auch dem seit kurzem aus der Haft entlassenen Herrn Krupp von Bohlen und Halbach sowie den Direktoren Hartwig, Bruns und Oesterlen Strafaufschub bewilligt worden. Sie haben damit die Möglichkeit wieder erlangt, sich den heute besonders schwierigen Aufgaben der Kruppschen Geschäftsleitung in vollem Umfange zu widmen.

** **Essen, 12. Nov. Das Marktgericht** verurteilte in seiner letzten Sitzung auf dem Rüttenscheider Wochenmarkt 9 Händler, die wucherische Preise für Zwiebeln und Pflaumen gefordert hatten, zu je 1 Woche Gefängnis bei 2jähriger Bewährungsfrist und zu Geldstrafen von 10 bis 300 Milliarden Mark.

? **Essen, 10. Nov. (Zu den umfangreichen Bücherunterschlagungen.)** Die vor einiger Zeit bei einer hiesigen Großhandlung aufgedeckten Unterschlagungen von Büchern und wertvollen Werken ziehen immer weitere Kreise. Nach und nach sind bei einer ganzen Anzahl von Personen gestohlene Bücher und Werke zutage gefördert worden. Die Besitzer der beschlagnahmten Bücher gehören zum Teil den besten Gesellschaftskreisen in Essen an. Sie haben die Bücher, wie sie angeben, gutgläubig angekauft und sie sofort zur Verfügung gestellt, als ihnen mitgeteilt wurde, daß sie aus den großen Unterschlagungen stammten. Inzwischen ist in der Angelegenheit eine weitere Verhaftung erfolgt. Der Hauptankäufer der gestohlenen Bücher war der Buchhändler Heilbrunn in der Klementinestraße. Bei ihm wurde ein ganzes Lager wertvoller gestohlener Bücher vorgefunden und beschlagnahmt, die er von der Ehefrau Sander, die als ehemalige Angestellte der bestohlenen Großbuchhandlung in erster Linie an den Massenunterschlagungen beteiligt gewesen ist, und von ihrem Ehemann angekauft hat.

W **Düsseldorf, 14. Nov. Die Erwerbslosen** haben gestern unter dem Druck junger Burschen sowie syndikalistischer und kommunistischer Hetzer in den meisten Zahlstellen die Annahme der Unterstützungen abgelehnt, die für drei Wochentage gezahlt werden sollten. Die Leute, die in den Zahlstellen ihre Unterstützungen holen wollten, wurden gezwungen, sich einem Demonstrationszuge anzuschließen. In geheimen Zusammenkünften werden die Erwerbslosen zu neuen Gewalttaten aufgestachelt.

(W) **Düsseldorf, 16. Nov. (Plünderungsversuche.)** Im Anschluß an die vorgestrigen Arbeitslosendemonstrationen kam es zu Plünderungsversuchen in der Lindemann- u. Graf Reckenstraße. Die anrückende Polizei wurde mit Schimpfworten und Steinwürfen empfangen. Zwei Beamte wurden durch Steinwürfe, einer durch einen Schuß verletzt. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen. Ein Arbeitsloser wurde getötet. In den übrigen Stadtteilen kam es zu Ansammlungen und Tumulten, an einigen Stellen auch zu Schießereien.

? **Düsseldorf, 13. Nov. (54 Plünderer an Alkoholvergiftung erkrankt.)** Plünderer drangen in die Sportfabrik von Koch u. Co. in Oberbilk ein und ließen dabei 2 Waggon 90prozentigen Sprit auslaufen und tranken von dem hochprozentigen Alkohol, bis sie betäubt zu Boden sanken. Etwa 54 liegen zurzeit schwer darnieder. Man zweifelt an ihrem Aufkommen.

** **Köln, 12. Nov. (Raubmord.)** Bei Wildpfahl in der Bürgermeisterei Bensberg wurde ein Bergmann im Walde überfallen, beraubt und anscheinend mit Beil und Messer derartig mißhandelt, daß der Tod eintrat. Die Mörder hatten die Leiche in den Wald geschleppt und dort liegen lassen. Der auf diese grausige Art ums Leben Gekommene hinterläßt Frau und neun Kinder.

** **Köln, 13. Nov. Bei einer Razzia gegen Devisenschieber,** die hier in der Nähe des Bankgeschäftes Amtenbrink unternommen wurde, wurden ungefähr 300 Personen, darunter 20 Frauen, von der Polizei verhaftet und mit Lastkraftwagen zum Polizeigefängnis abgeführt. Gegen 30 Personen wurde sofort ein Strafverfahren wegen verbotenen Devisenhandels eingeleitet. Während die Polizei bei einer kürzlich unternommenen Streife gegen die Devisenschieber in der Komödienstraße bei der Barlay-Bank ungefähr für 1000 Billionen Mark Devisen, umgerechnet nach dem gegenwärtigen Freiverkehrskurs, in die Hand fielen, beschlagnahmte sie jetzt wiederum Devisen im Werte von 2000 Billionen Mark.

** **Köln, 16. Nov. Vor dem Schwurgericht** mußte sich eine Diebes- und Einbrecherbande verantworten, die im vergangenen November in dem Kölner Vorort Kalk mehrere Güterzüge beraubt und bei ihrer Festnahme ein Feuergefecht mit den Polizeibeamten ausgefochten hatten, wobei ein Beamter getötet wurde. Die Verbrecher erhielten Zuchthausstrafen von 6 bis 10 Jahren. Zwei noch nicht vorbestrafte Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 1¾ bis 5 Jahren.

Die Kamener Zeitung

kostet vom 19.—24. November

350 Milliarden Mark.

Unsere Boten werden sofort mit dem Einziehen des Bezugspreises beginnen und bitten wir, dasselbe durch sofortige Begleichung und zwar in möglichst hohen Werten entgegenzukommen. Geldscheine, die überhaupt nicht im Verhältnis zu dem zu zahlenden Betrage stehen, können bei der Schwierigkeit des Einkassierens nicht angenommen werden.

Der Verlag.

Für und gegen neue Sanktionen.

Nach dem Scheitern der Wirtschaftsverhandlungen entsteht die Frage, ob ein Kompromiß zwischen den Mächten zustande kommen wird und auf welcher Grundlage. Von einer Seite, die dem Quai d'Orsay nahesteht, wird behauptet, daß Frankreich das Schwergewicht auf die Militärkontrolle legt und daß der französische Vertreter Cambon keinen Zweifel darüber gelassen habe, daß in diesem Punkt von französischer Seite keine Zugeständnisse zu erwarten seien. Wenn England auf seinem Standpunkt verharre, daß sich der Wiederaufnahme der Militärkontrolle unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen werden, würde Frankreich mit den übrigen Alliierten, nötigenfalls auch alleine zu militärischen Aktionen greifen, die es für angemessen halte. Man nimmt an, daß die Sanktionen in der Durchführung des sogenannten Fochschen Planes bestehen, die auf eine Ausdehnung der Besetzung hinauslaufen. In der Frage des Kronprinzen glaubt man eher zu Zugeständnissen zu gelangen, da diese Frage weniger bedrohlich sei.

Der britische Standpunkt bezüglich der Wiederaufnahme der Militärkontrolle in Deutschland ist der, daß keine Forderungen gestellt werden sollen, deren Erfüllung bei dem gegenwärtigen Zustande in Deutschland unmöglich ist. England tritt für eine zeitweilige Zustimmung zu einer Beschränkung der militärischen Kontrolle ein unter der Voraussetzung, daß die deutsche Regierung ihre non possumus-Haltung nicht nochmals betonen würde, wenn die Alliierten die sofortige Wiederaufnahme der vollständigen Kontrolle fordern werden. Wenn die französische Politik angenommen werde, würden drastische Sanktionen erfolgen, Die britische Regierung ist aber der Meinung, daß neue Sanktionen weniger Gewähr für die Sicherheit bieten würden, als eine beschränkte militärische Kontrolle.

Smuts fordert eine Reparationskonferenz.

(W) Times veröffentlicht ein Schreiben des nach Südafrika zurückkehrenden Generals Smuts, in dem dieser nachdrücklich dafür eintritt, daß nach dem durch die ablehnende Haltung Frankreichs bewirkten Scheitern des Versuches einen Sachverständigenausschuß zur Untersuchung der Reparationsfrage zu Stande zu bringen. Großbritannien unverzüglich die Vereinigten Staaten und andere Länder zu einer Konferenz einladen solle, die sich zu einer Prüfung der Reparationsfrage in weitestem Umfange, obwohl vom wirtschaftlichen, als auch vom finanziellen Standpunkt widmen solle. Diese Konferenz würde außerdem zu erwägen haben, wie ein wirksamer Frieden für Deutschland gesichert, und wie Deutschland eine baldige Gelegenheit gegeben werden könne, seine eigene Wiederherstellung ohne dauernde Drohung un Einmischungd von außen durchzuführen. Deutschland könne nicht Reparationen zahlen, wenn nicht die deutsche Währung und der deutsche Kredit wieder hergestellt würde. Diese Wiederherstellung sei nicht möglich, wenn nicht der Reparationsgesamtbetrag in Höhe eines gerechten und verständigen Betrages festgesetzt werde. Die Lage sei jetzt so ernst und bedrohlich geworden, daß jedes Verfahren, das jetzt begonnen werde, geeignet sein sollte, zur wirklichen Lösung und nicht zur weiteren Zerrüttung zu führen. Eine Konferenz von derartig großer Reichweite bedeute die einzige Aussicht auf Abwendung der Katastrophe. Selbst wenn Frankreich nicht an dieser neuen Konferenz teilnehmen sollte, müsse sie einberufen werden. Dies sei ohne Zweifel das, was die Reichskonferenz in Aussicht genommen habe.

Poincaree über Frankreichs Politik.

Die französische Kammer hat Freitag die große Interpellationsdebatte eröffnet. An erster Stelle interpelliert der Abg. Guilhaumon über die angeblichen Scherereien denen französische Luftschiffer in Deutschland ausgesetzt gewesen seien. Nach seiner Rede ergreift sofort Poincaree das Wort zur Politik Frankreichs Er erklärt, seine Mitteilungen würden sich über mehrere Jahre erstrecken um zu beweisen, daß Frankreich fortgesetzt Zugeständnisse gemacht, und zu keiner Stunde die Absicht bekundet habe, die man ihm zuschreibe. Nachdem er bezüglich der Interpellation des Vorredners von deutscher Anmaßung gesprochen hatte, fuhr er fort: Die Botschafterkonferenz habe sich mit der deutschen Theorie beschäftigt, aber er müsse feststellen, daß sie durch den britischen Botschafter nicht unterstützt worden sei. Die Verhandlungen würden fortgesetzt und er hoffe, daß man den französischen Standpunkt schließlich anerkennen werde. Poincaree geht dann auf eine Kennzeichnung der allgemeinen äußeren Politik Frankreichs ein. Er besprach die Entscheidungen, die seit San Remo in der Reparationsfrage getroffen seien, und erinnerte an die Besetzung von Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf und an die Umstände, unter denen die Reparationskommission die Höhe der deutschen Schuld bemessen. Die Londoner Konferenz habe sich am 27. April 1921 zu einer nochmaligen Ueberprüfung der Schuldsumme verstanden, sodaß man also behaupten könne, der Zahlungsplan vom 5. März 1921 sei das direkte Werk der Alliierten, namentlich der britischen Regierung gewesen. Die Alliierten müßten also auf Einlösung der deutschen Verpflichtungen, die sie feststellten, bestehen, Damals hätten alle Regierungen es verstanden und ein Ultimatum an Deutschland gerichtet. Frankreich hatte eine Jahresklasse mobilisiert, und wenn die Deutschen nicht nachgegeben hätten, würde man den Bezirk von Essen besetzt haben. Um dieser Sanktion zu entgehen habe die deutsche Regierung den Zahlungsplan angenommen. Deutschland habe aber schon sehr bald ein Moratorium verlangt. Poincaree schildert dann wieder in der bekannten Weise die Feststellung der deutschen Verfehlungen, die Konferenz von Cannes, die Konferenz von London und dem Plan einer internationalen Sachverständigenkonferenz. Der Augenblick hierzu sei schlecht gewählt, um die Zahlungsfähigkeit Deutschlands in einem Jahre abzuschätzen denn im Augenblick sei sie sehr gering. Eine derartige Abschätzung im ungünstigen Augenblick hätte zu einer Revision des Friedensvertrages und einer Herabsetzungb der Schulden führen können. Das sei aber nur durch Einstimmigkeit der Alliierten möglich. Wie hätte Frankreich das annehmen können? Eine Zurückforderung der Vorschüsse der Alliierten könne nicht vor der Wiederherstellung der Kriegsschäden erfolgen. Trotz des Bedauerns, mit den Amerikanern nicht zusammenarbeiten zu können, bleibe man dabei, die Abschätzung durch die Reparationskommission vornehmen zu lassen, denn sie sei befugt, die notwendigen Reformen für Deutschland zu bezeichnen und ein Gesamtprogramm aufzustellen. Inzwischen werde fortgefahren, die Pfänder immer intensiver auszubeuten. Zum Schluß sprach Poincaree die Hoffnung aus, daß die Freundschaft mit den Alliierten doch noch zu einer Verständigung über die Reparationsfrage und über die Sicherheitsfrage führen werde.

Das Klima des Mars.

Die Untersuchungen über das Marsklima sind nicht nur vom astronomischen, sondern auch vom biologischen und philosophischen Standpunkte aus wichtig und lehrreich. Arthur Stentzel gibt in einer Abhandlung in der „Astronomischen Zeitschrift" zur Beurteilung dieses Problems folgende Anhaltspunkte: Die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne beträgt 149,5, die des Mars 227,8 Millionen Kilometer. Der Mars empfängt daher weniger als die Hälfte der der Erde zufließenden Sonnenwärme. Auf der Erde wird durch die Sonnenstrahlung eine mittlere Temperatur von rund 15 Grad C. über dem Gefrierpunkt erzeugt. Auf der Marsoberfläche würde sich daher, wenn auf den beiden Planeten dieselben Verhältnisse herrschten, eine mittlere Temperatur von 140 Grad unter dem Gefrierpunkt des Wassers vorfinden müssen. Aber es bestehen sehr erhebliche Abweichungen, welche diese Annahme hinfällig machen. Die Beobachtung hat gelehrt, daß die Atmosphäre des Mars sehr wenig und selten von Wolken getrübt ist, daß also dort fast beständig heiterer Himmel und Sonnenschein herrschen. Dazu kommt die geringere Schwere des Mars, die nur 0;36 der Erdschwere beträgt. Daher ist die Dichte der Mars-Atmosphäre nur etwa halb so groß wie die der Erde, also an der Oberfläche etwa so wie auf der Erde in 6000—8000 Meter Seehöhe. Aus der verhältnismäßig geringen Wasserbedeckung und der gelbrötlichen Farbe des größten Teiles der Marsoberfläche ist auf eine unseren Wüsten ähnliche Beschaffenheit des Planeten zu schließen. Ein großer Teil der Sonnenwärme wird aber, ehe sie zur Erdoberfläche gelangt, von der Erdatmosphäre verbraucht und aufgehalten, so daß tatsächlich nur 35,4 Prozent der Sonnenstrahlung zur Wirkung gelangen. Würde die wirksame Sonnenstrahlung nur eine Steigerung von 80 Prozent erfahren, so daß statt 35,4 Prozent 53 Prozent an die Oberfläche gelangten, so würde die Temperatur von 15 Grad auf 150 Grad anwachsen. Organisches Leben wäre dann auf der Erde unmöglich, umso weniger, als eine außerordentlich starke nächtliche Ausstrahlung gewaltige Temperaturunterschiede innerhalb eines jeden Tages herbeiführen würde. Unsere dichte und hohe Atmosphäre gewährt uns also einen sicheren Schutz vor den ohne sie alles irdische Leben versengenden Sonnenstrahlen.

Beim Mars gelangen aber infolge der weniger dichten, den Planeten umhüllenden Luftschicht und der geringeren Bewölkung und sonstiger Faktoren 81 Prozent der Sonnenstrahlung zur Wirkung, also sehr viel mehr als bei der Erde, so daß dadurch die größere Entfernung von der Sonne wieder ausgeglichen wird. Wir können deshalb annehmen, daß sich die Wärmeverhältnisse der Marsoberfläche entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig von denen der Erde unterscheiden können. Die meteorologischen und klimatischen Zustände der Mars-Welt werden trotzdem von denen unserer Welt recht erheblich abweichen. Vor allem muß der hohen Einstrahlung am Tage eine ebensogroße Ausstrahlung in der Nacht gegenüberstehen, so daß selbst während des Sommers Nachtfröste eintreten müssen. Das Verhalten der Klimate der einzelnen Zonen ähnelt zweifellos demjenigen der Erdzonen.

Die Bedingungen für die Existenz organischer Wesen sind auf dem Mars vorhanden, wie jene Wesen jedoch beschaffen sein mögen, entzieht sich völlig unserer Kenntnis. Unähnlich ist der Mars der Erde hauptsächlich in der Größe (0,15 der Erde), in der Masse (0,11 der Erdmasse), in der Schwere (0,36 der Erdschwere), im relativen Alter (das viel größer ist als das Erdalter) und in der Jahresdauer (1,88 Erdjahre), ähnlich ist er ihr in der Oberflächenbeschaffenheit (Land und Wasser), in der Atmosphäre (Wasserdampf, Wolken, Regen, Schnee, Wind), im Klima (beständiger, aber extremreicher als das Erdklima), in der Tagesdauer (24,62 Stunden) u. a. m. Wir können uns deshalb sehr wohl eine Flora und Fauna vorstellen, die sich den dortigen Zuständen ebenso angepaßt haben, wie die Flora und Fauna der Erde ihren Daseinsbedingungen.

Wie man Diamanten gräbt.

An den Ufern des Vaal-Flusses in Südafrika, auf einem Gebiet von etwa 200 Kilometer, lebt ein arbeitsames Völkchen, das sich der ebenso spannenden wie unsicheren Beschäftigung des Diamantengrabens hingibt. Die Zeiten, wo jeder nach Herzenslust in den Diamantenfeldern wühlte, um große Schätze fortzuschleppen, sind längst dahin. Alles ist geregelt und organisiert; erst nach der Erfüllung mannigfacher Bedingungen darf man sich dieser Tätigkeit ungehindert widmen. Zunächst muß man einen zuverlässigen Kameraden haben, der mit einem zusammen arbeitet. Hat man dann den für geeignet erscheinenden Platz festgestellt, so kommt man bei den Behörden um eine Grabungslizenz ein. Der Antragsteller muß zunächst auf sehr viele indiskrete Fragen Auskunft geben; sein Name wird drei Wochen lang öffentlich ausgehängt und erst wenn kein Widerspruch gegen ihn erhoben worden ist und die Feststellungen der Detektive nichts Nachteiliges ergeben haben, erhält er die Erlaubnis. Darauf erfolgt der regelrechte Erwerb der betreffenden Stelle, die meistens 80 zu 60 Fuß groß ist. Bei niedrigem Wasserstand wird im Flußbett selbst gegraben; die meisten Stellen aber befinden sich auf dem höheren Boden an den Ufern. Die Diamanten werden im Flußkies gefunden, dessen Tiefe zwischen 3 Fuß und 20 Fuß beträgt. Hat man seine Stelle erworben, dann wird das Zelt errichtet, werden die nötigen Werkzeuge und Maschinen aufgestellt; man versorgt sich mit Nahrung und sieht sich nach der Hilfe eingeborener Arbeiter um. Das Gebiet ist bevölkert mit geschickten Kaffern-Boys, die hier ihr ganzes Leben lang als Diamantengräber tätig sind. Gegen einen wöchentlichen Lohn von 10 Schilling und Nahrung machen sie sich sogleich an die Arbeit, heben den Fluß tief aus und reinigen ihn, um die kostbaren Steine ans Licht zu bringen. Gelingt dem Gräber ein größerer Fund, dann ist seine erste Pflicht, diesen Fund in aller Ausführlichkeit anzumelden, und er muß einen Schein ausfüllen, auf dem das Datum des Fundes, seine Größe, sein Gewicht, seine Farbe, sein Wert, der Name des eventuellen Käufers usw. aufgezeichnet werden. Die Diamantenkäufer erscheinen an bestimmten Tagen, und ihre Ankunft wird damit angezeigt, daß eine bunte Fahne an dem Hauptladen des Ortes gehißt wird. Jeder Händler hat seine eigene Farbe, so daß sogleich alle Diamantengräber wissen, wer da ist.

(Eingesandt.)

Die schöne goldene Zeit!

Der Frieden ist im Sinne,
Der Menschheit wohl bekannt.
Die Zeit, wo noch der Dollar
Auf 4 Mark 20 stand.
Das Glück ist nun verschwunden,
Die Zeit ist ernst und schwer.
Die damals frohen Stunden
Die findest du nicht mehr.

Einst in dem friedensglücke,
Du Welt voll Sonnenschein,
Da gab es Silberstücke,
Da gab es Goldgeld fein.
Es war, als ob man lebte
In einem Wunderland.
Zum Zauberschlosse schwebte,
Geführt von Engelshand.

Und hatt'st du ein Zehnmarkstück
Und kauftest du dir ein:
Brot, Schinken, Wurst und Käse
Und Eier, Milch und Wein;
Den ganzen Korb voll Ware,
Für 5 Mark, welch ein Glück!
Du erhieltst von deinen Zehnen
Die Hälfte noch zurück.

O schöne Welt im Frieden,
O selge, goldne Zeit,
Du bist von uns geschieden,
Für dich kam Traurigkeit.
Es flammen zuckend Blitze
Wohl auf am Horizont.
Es blieb in seinen Flammen
Kein Menschenkind verschont.

Als 1914 der wilde Krieg ausbrach,
Wohl manchen schon im Anfang
Der Dorn des Unglücks stach.
Ein Strom von Sorg' und Leiden
Floß bald, — und Traurigkeit
Vernichtete die Freuden,
Der gold'nen Friedenszeit.

Was nachdem all gekommen,
Es jeder Mensch wohl weiß.
Dies alles zu erzählen,
Lohnt nicht der Mühe Preis.
Nur eines will ich sagen,
Des kann ich nicht umhin:
Wir sitzen bis am Kragen,
Tief in der Patsche drin.

Dortmunder Stadttheater.

Dienstag, 20. Nov. 7—10¼ Uhr. B. 11. Preise 2. „Die Zauberflöte". Oper in 3 Aufzügen. — Mittwoch, 21. Nov. 6—8½ Uhr. Außer Vormiete. Preise 2. „Die Legende von der heiligen Elisabeth". Dramatisches Oratorium. — Donnerstag, 22. Nov. 7—10¾ Uhr. C. 12. Preise 2. „Vasantasena". Schauspiel in 3 Akten (7 Bildern). — Freitag, 23. Nov. 7—9½ Uhr. D. 11. Preise 4. „Der Störenfried". Lustspiel in 4 Aufzügen. — Samstag, 24. Nov. 7—10¼ Uhr. Außer Vormiete. Preise 2. „Die verkaufte Braut". Große Oper mit Ballett in 3 Akten. — Sonntag, 25. Nov. 3—6 Uhr. Geschlossene Vorstellung. „Die Jüdin von Toledo". Historisches Trauerspiel in 5 Akten. 7—9¼ Uhr. Außer Vormiete. Preise 1. Neu einstudiert. „Mona Lisa". Oper in 2 Akten von Max Schillings.

Getreidebörse.

Dortmund, 17. Nov. (Getreidebörse Dortmund-Hamm.) Mit Rücksicht auf die rasende Entwertung der Mark, die nach den Vorgängen der letzten Börse ins Grenzenlose zu gehen schien, ist es unmöglich, eine regelrechte Notiz für die Preise zu bringen. Ein Bild von der Marktlage mag die Tatsache geben, daß bei Geboten von 13 Billionen für den Zentner Weizen, 12 Billionen für Roggen, 13 Billionen für Gerste und 12 Billionen für Hafer, Bäckermehl 40 Billionen für den Sack, Weizenmehl 36 Billionen, Roggenmehl 30 Billionen kein Angebot sich fand. Vereinzelte Abschlüsse in Getreide kamen vor Bekanntwerden der Berliner Devisennotierungen vorbörslich mit 11 bis 12 Billionen für den Zentner zustande.

Briefkasten.

F. R. in Kamen. Wer ein derartiges Vermögen hat, kann natürlich keinen Armenschein bekommen, um darauf zu klagen Es müssen dann entweder dem Gericht die Verhältnisse verborgen gewesen sein oder in Ihrer Annahme liegt ein Irrtum und gehört das Vermögen garnicht der Frau, sondern einem anderen Mitgliede der Familie.

Wirtschafts-Zahlen.

1 Goldmark (Mittelkurs, 17. 11.)	600 000 000 000
1 Goldpfennig	6 000 000 000
Silber-Ankaufspreis (ab 12. 11.)	150 000 000 000
Dollar-Mittelkurs	2 520 000 000 000
Reichssteuer-Umrechnungssatz (17. 11.) 1 Goldmark	600 000 000 000
Steuerabzug-Multiplikator (11.—17. 11.)	300 000
Reichsbankdiskont	90%
Großhandelsziffer (12. 11.)	265 600 000 000
Lebenshaltungsindex (12. 11.)	218 500 000 000
Buchhändler-Schlüsselzahl (16. 11.)	660 000 000 000
Lohnmeßzahl für Reichsarbeiter	420 000 000
„ für Beamten	82 000 000
Postkartengebühr ab 12. 11.	5 000 000 000
Briefgebühr ab 12. 11.	10 000 000 000

Die Anzeigenpreise unserer Zeitung sind von heute ab um 100 Prozent erhöht worden.

Der Verlag.

Irma Merkel
Ernst Reichardt
Verlobte.

Schönlanke (Kr. Schneidemühl) — Kamen

November 1923.

3130

Gewerbebank zu Kamen
e. G. m. b. H.
Geschäftslokal
jetzt:
Bahnhofstrasse Nr. 45.
Erledigung aller bankmässigen Geschäfte.
— An- und Verkauf von Wertpapieren. —
3135

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 14. 11. 23 wird mitgeteilt, daß die festgesetzten Steuerbeträge auf Grund der Landesaufwertungs-Verordnung vom 7. 11. 1923 entsprechend aufgewertet werden. Die zu zahlenden Beträge werden bei der Stadtkasse ausgerechnet. 3134

Kamen, den 19. November 1923.

Der Magistrat: Siegler.

Es werden staatlicherseits Mittel zur Brotverbilligung für kinderreiche Familien bereitgestellt. Näheres siehe lokaler Teil und Aushang am Rathaus. 3133

Anmeldungen werden im Stadtwohlfahrtsamt, Rathaus, Zimmer 1, in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags unter Vorzeigung des Familienstammbuches entgegengenommen.

Kamen, den 17. November 1923.

Das Stadtwohlfahrtsamt.

Mütterberatung Kamen.

Im Wohlfahrtsgebäude am Klosterweg, am **Dienstag, den 20. November 1923,** nachmittags 4 Uhr. 3132

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Einige Zentner Kartoffeln oder Korn gegen **Zement** zu vertauschen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 3131

Geschäftsbücher zu haben in der Buchhandlung d. Kamener Zeitg.

Nr. 271. 1928.



Das Heiligtum des Herzens.

12. Fortsetzung. Roman von Hedwig Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

Kaum hatte Graf Dieter seinen Lauscherposten bezogen, da erschien zu seinem unruhigen Erstaunen Daniela. Ehe er sich entschließen konnte, ob er sich ihr bemerkbar machen sollte, trat mit schnellen Schritten Fürst Wladimir ein. Er eilte auf Daniela zu und reichte ihr die Hand.

„Ich danke dir, Daniela, daß du Wort gehalten hast und hierher gekommen bist. Du erweisest nicht nur mir, sondern auch Graf Dieter und der Gräfin einen Dienst. Der Ruf der Gräfin muß auf alle Fälle geschützt werden — Dieters wegen."

„Ich weiß, Wladimir, das haben wir ja schon alles besprochen. Wo soll ich mich nun verstecken?"

„Das sollst du gleich sehen. Also du wartest still in deinem Versteck, bis die Gräfin den Wintergarten wieder verlassen hat, und was auch geschieht — du weißt, daß ich nur zu diesem erzwungenen Rendezvous kam, um ein Unheil zu verhüten. Und vergiß nicht — sobald eine andere Person den Wintergarten betritt, stellst du dich an die Seite der Gräfin, als seiest du von ihr mit hierher gebracht worden. Ich werde dann alles harmlos erklären. Wir müssen Graf Dieters Ehre schützen."

Daniela neigte das Haupt.

„Verlaß dich auf mich. Wenn ich ihm einen Kummer sparen kann, werden alle meine Kräfte wach sein. Hoffentlich gelingt es dir, die Gräfin zu beruhigen und zur Vernunft zu bringen."

„Hoffentlich. Du kannst dir denken, wie mir zumute ist. Hätte ich eine Ahnung gehabt, von ihrer Leidenschaft für mich, wäre ich nicht hierhergekommen. Dieter darf nicht ahnen, wie seine Gattin mir gegenübersteht. Gott sei Dank, daß ich bei Tisch, als du das Weinglas umwarfst, merkte, daß du wußtest, wie es um die Gräfin steht. So durfte ich dich ins Vertrauen ziehen. Denke dir, der Zettel, den mir die Gräfin vor deinen Augen zusteckte und der mich zu dem Rendezvous befahl, war mir entfallen."

„Um Gotteswillen!"

„Sei ruhig, ich merkte es sogleich auf meinem Zimmer, und als es ruhig war, ging ich hinunter und suchte danach in den Zimmern, wo wir uns aufgehalten hatten. Und gottlob fand ich ihn noch ruhig am Boden liegend. Aber nun schnell — hinter dieser Palmengruppe verbirg dich und heißen Dank für deine Hilfe."

„Danke mir nicht, ich tue es ja nur, um Graf Dieter vor einem Unglück zu bewahren. Würde dich jemand mit der Gräfin so spät hier allein finden, dann käme es sicher zu einem Duell zwischen Euch. Das darf nicht sein."

„Nein, Daniela, das darf nicht sein."

„Dieters Freundschaft will ich nicht verlieren. Nun helfe Gott, daß ich die Gräfin zur Vernunft bringe."

Damit half der Fürst Daniela hinter eine Palmengruppe, die sich Graf Dieters Versteck gegenüber befand. Er hatte alles gehört, da weder Fürst Wladimir noch Daniela in der Erregung daran gedacht hatten, russisch zu sprechen. Sie sprachen deutsch, und Dieter verstand jedes Wort. Er bezwang aber seinen Wunsch, hervorzutreten und seine Anwesenheit zu verraten. Er wollte alles wissen, was man ihm verheimlicht hatte und noch verheimlichen wollte.

Einige Minuten später fand sich nun auch Daniela in ihrem Versteck. Fürst Wladimir ging unruhig und nervös auf den Kokosmatten, die den Fußboden bedeckten, auf und ab. Er hatte die elektrische Beleuchtung nicht eingeschaltet, um nicht etwa einen neugierigen Zeugen herbeizulocken. Der helle Mond und das Schneelicht sorgten hinreichend für Beleuchtung der nächtlichen Szene.

Als von der Dorfkirche der zwölfte Glockenschlag herüberklang, erschien mit flüchtigen, leisen Schritten Gräfin Hella im Wintergarten — in einer sinnverwirrenden Kostümierung, die alle ihre Reize zur Geltung brachten.

Fürst Wladimir ging ihr entgegen.

„Gnädigste Gräfin, ich bin zur Stelle, trotzdem ich nur schweren Herzens hierhergekommen bin. Weshalb zwangen Sie mich zu diesem Zusammentreffen? Ihr Ruf steht auf dem Spiel, haben Sie das nicht bedacht?" sagte er mahnend und beschwörend.

Sie machte eine nervös abwehrende Bewegung.

„Ich habe an nichts anderes denken können, Wladimir, als daß Sie von mir fliehen wollen. Sie hatten mir doch versprochen, mich morgen abend hier zu treffen. Statt dessen hörte ich bei Tisch, daß Sie schon morgen früh abreisen wollen. Warum wollten Sie mir nicht Wort halten?"

„Weil Sie mir durch Ihre Unbesonnenheit dies Versprechen abgezwungen hatten, als wir im Schlitten fuhren. Der Kutscher hätte Sie hören können, wenn ich Sie nicht durch eine Zusage beruhigt hätte."

„Und glauben Sie, ich hätte mir Ihre Flucht ruhig gefallen lassen? Glauben Sie, ich ertrüge es, wenn Sie jetzt von mir gingen?"

„Sie müssen es ertragen, gnädigste Gräfin, Sie müssen vernünftig sein."

Sie lachte heiser auf.

„Ich muß — ich muß? Wenn ich nicht kann!"

„Gnädigste Gräfin —"

„Still, still — nennen Sie mich nicht mit diesem verhaßten Titel — nennen Sie mich Hella, wie Sie es einst getan. Süße Hella nannten Sie mich und senkten mir damit ein süßes Gift in die Seele."

„Ich tat es einmal, ein einziges Mal, von einer leichtfertigen Stimmung hingerissen. Aber damals standen Sie meinem Freunde Dieter völlig fern."

„Und Sie haben mich damals geküßt, und seit jener Stunde brennt in mir die Sehnsucht nach Ihren Küssen. Ist das alles von Ihnen vergessen, Wladimir?"

Er richtete sich straff auf.

„Ich bereute schon am nächsten Morgen, daß ich mich hatte hinreißen lassen, einem harmlosen Flirt einen solchen Abschluß zu geben. Sie wissen, gnädigste Gräfin, daß ich mich am nächsten Tage wegen meiner Kühnheit entschuldigte."

„Statt mich um meine Hand zu bitten, wie ich hätte erwarten dürfen," sagte sie heiser.

„Verzeihen Sie mir. Aber das konnten Sie nicht erwarten, ich hatte Sie nicht im Zweifel gelassen, daß ich nicht die Absicht hatte, mich zu verheiraten. Wir wußten doch beide, daß es nur ein flüchtiger Flirt war, der uns zusammengeführt hatte. Und jedenfalls war das alles, alles von mir vergessen von der Stunde an, da Dieter sich mit Ihnen verlobt hatte. Und ich nahm auch an, daß Sie alles vergessen hatten, als Sie Ihre Hand in die seine legten."

„Nein, ich hatte nichts vergessen — nichts. Ich nahm Dieters Bewerbung nur an, weil ich merkte, daß Ihre Eheschen Sie von mir entfernte, daß Sie nur mit mir gespielt hatten. Ich wollte Sie eifersüchtig machen, wollte Sie reizen und hoffte, Sie würden mich ihm streitig machen. Aber Sie ließen es geschehen, daß ich die Frau des ungeliebten Mannes wurde. In meinem Herzen schrie alles nach Ihnen. Ich war kalt und zurückhaltend gegen Dieter, als ich seine Frau geworden war, denn meine Liebe zu Ihnen wurde immer stärker. Je mehr ich sie unterdrücken wollte, je heißer wurde sie. Mein ganzes Leben an Dieters Seite war nur ein sehnsüchtiges Warten auf Sie. Ich zitterte voll Ungeduld, als sich Ihr Besuch immer wieder verzögerte. Und als Sie endlich — endlich kamen, jubelte ich auf, weil ich in Ihren Augen zu lesen glaubte, daß Sie mich bewunderten, mich begehrenswert fanden. Wladimir — ist das alles Täuschung gewesen? Spricht in Ihrem Herzen nichts mehr für mich? Ich liebe Sie namenlos! Dieter ist mir nichts als eine Fessel, das Leben an seiner Seite ist mir eine Qual — ich beginne ihn zu hassen, weil er zwischen mir und Ihnen steht. Wäre er nicht Ihr Freund, Sie könnten nicht kalt bleiben meiner heißen Liebe gegenüber. Wladimir, erbarmen Sie sich meiner, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben, allen zum Trotz — ich ertrage sonst das Leben nicht mehr."

Fürst Wladimir war erblaßt unter ihren leidenschaftlichen Worten.

„Ich flehe Sie an, Gräfin, seien Sie doch vernünftig. Zwischen uns kann es doch keine Gemeinschaft geben, begreifen Sie das doch. Ich würde zum Schurken an meinem Freunde, wollte ich mir Ihre Leidenschaft zunutze machen. Sie sind seine Gattin und daher unantastbar für mich. Sie tragen seinen Namen. Dieser Name ist ein Ihnen anvertrautes Gut, das Sie hochhalten müssen."

Die Gräfin schüttelte mit einer wilden Bewegung den Kopf.

Sprechen Sie nicht so zu mir. Was ist mir das alles? Ich weiß nichts, als daß ich Sie liebe und an dieser Liebe vergehen werde, wenn Sie sich meiner nicht erbarmen. Warum haben Sie mir das süße Gift in die Seele gesenkt, warum haben Sie diese Glut erweckt, wenn Sie sie nicht stillen wollen."

„Das ist meine einzige Schuld, Gräfin, daß ich einen leichtfertigen Flirt mit Ihnen anknüpfte, als Sie noch frei waren, einen Flirt, von dem ich glaubte, daß er Ihnen auch nur ein leichtes Spiel war. Und daß ich Dieter nichts von diesem vergangenen Flirt erzählte, als er mir sagte, daß Sie seine Gemahlin werden sollten, das war ein Unrecht gegen ihn. Aber — ich wollte Sie nicht bloßstellen durch meine Beichte und schwieg. Es war ja nur ein harmloser Flirt, dem ich keine Bedeutung zumaß. Es tut mir namenlos leid, Gräfin, daß Sie meinetwegen leiden müssen, und ich bitte Sie — verzeihen Sie — und vergessen Sie. Ich bin hierher gekommen, um zu versuchen, Sie zu beruhigen. Es würde mich glücklich machen, würde es mir gelingen. Sie können mir nie — niemals etwas anderes sein als die Frau meines besten Freundes, dem ich um jeden Preis die Treue halten werde."

„Und wenn ich zu ihm gehe und ihm alles sage?" stieß die Gräfin heiser hervor. Er blickte ernst in ihr zuckendes Gesicht.

„Ich kann Sie nicht daran hindern, Gräfin, aber obwohl es mir eine Wohltat wäre, wenn Dieter alles wüßte, um Ihretwillen bitte ich Sie, begehen Sie keine Torheit. Sie müssen sich damit abfinden, daß Sie Dieters Gattin sind."

Da warf sich die Gräfin plötzlich in haltloser Leidenschaft an seine Brust und umschlang ihn mit beiden Armen.

„Ich will mich nicht damit abfinden. Wladimir, ich kann nicht, erbarmen Sie sich. Sagen Sie mir, das Sie mich lieben, machen Sie mit mir was Sie wollen. Ich bin Ihr Geschöpf, ich will Dieter verlassen und irgendwo in der Welt auf Sie warten. Er soll nicht erfahren, daß wir zusammentreffen. Stoßen Sie mich nicht von sich, ich kann nicht leben ohne Sie."

In diesem Moment flammte plötzlich das Licht im Wintergarten auf, er war taghell erleuchtet und Graf Dieter hatte das Licht eingeschaltet und trat nun hoch aufgerichtet vor die Gattin und den Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Grablied.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde!
Von der Erde scheid ich ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede,
Denn mir ruft die süße Ruh
Von den Engeln droben zu.

Was soll ich hinieden noch
In dem dunklen Tale machen?
Denn wie mächtig, stolz und hoch
Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergehn,
Wenn die Winde drüber wehn.

Darum letzte gute Nacht! —
Sonn und Mond und liebe Sterne,
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr verschwindet ganz.

Ernst Moritz Arndt.

Friedhofsgang.

Unter jedem Lebensbaume
Schläft in zeitenlosem Traume
Aus ein Leben dieser Welt. —
Mittagssonne lehnt sich drüber,
Maienluft und Blütendüfte,
Liedersänge ohne Namen
Allen, die gewandert kamen
Letzten Weges Schicksalsspur
Sind begegnet ihnen allen,
Jauchzen nie gekannter Qualen
Sieggeschrei aus trübverlornen Tagen,
Jauchzen in die Seele mir. —

Hubertus Nimrod.

Totenfeier.

Eine Woche ernsten Gedenkens — die letzte Woche im Kirchenjahr. In ihrer Mitte steht der Bußtag, an ihrem Ausgang das feiertägliche Gedenken an die Toten. Eine Woche der stillen Einkehr, der liebewarmen Erinnerung an die, die uns vorangegangen sind in jenes unbekannte, ferne, fremde Land, von dannen keine Wiederkehr . . .

„Ein Tag im Jahre ist d... Toten frei" — heißt es in einem alten Allerseelenlied. Was ist er uns, dieser Tag? Was bedeutet er den deutschen Brüdern und Schwestern in der schwersten Schicksalszeit, die je ein Volk heimgesucht?

Für manche ist er nur ein weiterer Feiertag in der Reihe der Sonntage; ein Ruhetag, der sich regelmäßig einfindet und den man als willkommene Unterbrechung der Wochenarbeit gerne hinnimmt. Ohne viel Gedanken, denn das „Sich-Gedanken-machen" ist für jene nicht mehr modern, die in ihrer Jchsucht nur darauf sinnen, wie der Geldbeutel praller, die äußere Lebensführung üppiger werden könnte. Auf Kosten derer, die hilflos und mürbe geworden sind im Kampfe um das harte Leben .— — Aber, was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele? . . .

Trübe Novembertage. — — Mahnend recken sich die schwarzen Aeste der kahlgewordenen Bäume zum grauen Himmel auf.

Tage der Einkehr. Sie führen uns hinaus auf die Gottesäcker vor den Toren der Städte, dort, wo die grünen Hügel sich wölben und wo der gleiche Boden die Geschlechter der Abgeschiedenen aufnahm. Eltern und Voreltern. Und alles gleichmacht, was hier auf Erden in menschlicher Verblendung und Torheit auseinanderstrebte. Sie leiten unsere Gedanken hin an die Gräber derer, die auf den Schlachtfeldern einer ganzen Welt ihr Leben ließen für ihre Brüder . . .

Totenfeier. — — Liebende Hände wollen noch einmal, bevor die weiße Schlafdecke der Natur sich ausbreitet über das, was irdisch war an den Vollendeten, das ragende Christenkreuz, den efeumrankten Hügel schmücken. Die gräßliche Not der Zeit hat auch vor den Kirchhofsmauern nicht Halt gemacht. Die bildnerische Ausschmückung der Gräber ist einfacher, ja dürftig geworden. Und mancher, der am kommenden Sonntag hinauspilgert, wird ein kärgliches Kränzlein, einen selbstgebundenen Tannenstrauß in seinen Händen tragen. Auf Blumen und kostspielige Gebinde, auf Wachsrosen und Perlenketten werden der bürgerliche Mittelstand, die völlig verarmten und verelendeten Kleinrentner verzichten müssen.

Aber die Erinnerung an die Toten hängt nicht an den Gräbern. In unseren Herzen sollen sie lebendig sein. Und im Geiste sollen wir mit ihnen Rücksprache halten. Und besinnen sollen wir uns auf unseren Lebenswandel, auf daß der Zauber des Tages nicht ungenützt an uns vorübergehe. An den Gräbern keimt mit der Erinnerung die Reue auf über manches, was man gefehlt hat an den Toten. Die stille, unsagbar schneidende Wehmut, daß man mehr geben konnte, als man tat . . .

Und der Gedanke ‚an den Lebenden zu sühnen und in Liebe zu allen Volksgenossen zu leben, sei das Auferstehungsreis, das wir von den Gräbern heimnehmen in den Alltag des Lebens . . .